

Grußwort

anlässlich der Eröffnung der 40. Jahrestagung der Deutschen Arbeitsgemeinschaft Selbsthilfegruppen (DAG SHG) am 6. Juni 2018 in Magdeburg

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister,
sehr geehrte Ehrengäste,
meine sehr verehrten Damen und Herren,
liebe Kolleginnen und Kollegen,

Ich freue mich sehr, und es ist mir eine große Ehre, Sie heute hier zur **40. Jahrestagung der DAG SHG** im Namen des Netzwerks Selbsthilfefreundlichkeit und Patientenorientierung im Gesundheitswesen begrüßen zu dürfen.

Ich bin gespannt auf den vielfältigen fachlichen Input, den gemeinsamen Austausch und das gegenseitige Lernen.
Ganz besonders freue ich mich natürlich auch über die zahlreiche Beteiligung von Netzwerkmitgliedern an dieser Tagung.

Ihnen allen ein Herzliches Willkommen!

Das Netzwerk Selbsthilfefreundlichkeit und Patientenorientierung im Gesundheitswesen besteht seit nunmehr neun Jahren. Zum Jahresbeginn 2016 sind wir mit unserer Geschäftsstelle vom Paritätischen Gesamtverband zum Gründungsmitglied NAKOS gezogen und damit ein Teil der DAG SHG Familie geworden.

Es ist mir eine besondere Freude, dass die DAG SHG das Thema Selbsthilfefreundlichkeit für die diesjährige Tagung aufgegriffen hat und ich bin dankbar für die Gelegenheit, als Kooperationspartner der Tagung diese mit zu eröffnen und Sie mit meinem Grußwort ein wenig auf das Thema einzustimmen, das uns in den kommenden drei Tagen beschäftigen wird:

#Klimawandel: gemeinsam für eine selbsthilfefreundliche Gesellschaft.

Zugegebenermaßen war ich diejenige, die diesen Titel vorgeschlagen hat und damit sehr unterschiedliche Reaktion von „was für ein Quatsch!?“ bis „das ist ja nachgerade genial!“ provoziert hat. Das sollte aber nicht nur ein Wortspiel sein.

Ich glaube tatsächlich, dass wir endlich einen gesamtgesellschaftlichen Klimawandel brauchen, damit wir die Herausforderungen unserer Zeit auch für künftige Generationen meistern können.

Einen Klimawandel, den wir alle mittragen, und der zu einer neuen sozialen Ordnung und einer neuen Haltung im zwischenmenschlichen Miteinander führt. Es geht um Herausforderungen wie:

- demografischer Wandel,
- Fachkräftemangel,
- Bildungschancen,
- Teilhabe,
- Migration,
- Demokratiemüdigkeit und Rechtspopulismus, ...

Für die Bewältigung dieser Herausforderungen brauchen wir eine Gesellschaft, die klare Werte vertritt und nach verbindlichen moralischen Normen handelt, so, wie es die gemeinschaftliche Selbsthilfe schon lange vorlebt:

- demokratisch und mitbestimmt
- transparent und gerecht
- nachhaltig und solidarisch
- inklusiv und offen gegenüber Vielfalt und Andersartigkeit
- wertschätzend und Mut machend
- engagiert und Engagement fördernd.

Ich kann nicht einschätzen, ob unsere Gesellschaft tatsächlich moralisch verfällt – wie manchmal behauptet wird - aber es sind Brüche erkennbar: die zunehmende Spaltung unserer Gesellschaft in arm und reich, in bildungsnah und bildungsfern, in krank und gesund, in mächtig und chancenlos...

Wir beobachten eine immer stärkere Individualisierung und Vereinzelung - und vor allem im Alter eine zunehmende Vereinsamung der Menschen. Dabei ist doch das höchste Gut, das wir als Gesellschaft besitzen, das Gefühl der Zusammengehörigkeit.

Es wird höchste Zeit das wir alle nicht nur unsere individuelle Selbstverwirklichung verfolgen, sondern unser Denken und Handeln sinnstiftend einbetten in einen starken, gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang.

Die gemeinschaftliche Selbsthilfe lebt genau das vor und zeigt uns den Weg.

Im Netzwerk Selbsthilfefreundlichkeit darf ich erleben, mit welcher Leidenschaft und Energie sich ganz normale Menschen im Rahmen ihrer jeweiligen Möglichkeiten für uns alle einsetzen: Menschen, die in unseren Kooperationen stetig für eine bessere Gesundheitsversorgung kämpfen: nicht für sich individuell, sondern für alle, die es betrifft. Die es vor Ort mit kleinen Schritten schaffen, große, nämlich systemische Veränderungen herbeizuführen.

Menschen, die davon überzeugt sind, dass es gemeinsam bessergeht, dass Beteiligung und Partizipation dazu führen, dass die Gesundheitsversorgung patientenorientierter gestaltet wird und der Mensch wieder im Mittelpunkt steht.

Als Gesundheitswissenschaftlerin kann ich gar nicht anders als konstatieren, dass damit die Versorgung von Patientinnen und Patienten nicht nur qualitativ gewinnt, sondern auch effizienter und effektiver wird: nicht, weil die Selbsthilfe Lückenbüßerfunktionen für fehlende Versorgungsstrukturen übernimmt. Sondern weil das Gesundheitswesen durch die Zusammenarbeit lernen und überprüfen kann, wie Patientinnen und Patienten optimal versorgt werden können und welche Leistungen tatsächlich sinnvoll und notwendig sind.

Aber noch etwas geschieht in diesen selbsthilfefreundlichen Kooperationen vor Ort. Etwas, das politisch und gesellschaftlich vielleicht sogar noch bedeutender ist: die Arbeit an gemeinsamen Zielen, wie dem einer verbesserten Patientenorientierung, führt zur Entwicklung eines starken Wir- Gefühls der hier miteinander Streitenden, Ringenden und Diskutierenden.

Die Kooperationspartner werden zunehmend zu einer Gemeinschaft, mit gemeinsamen Zielen. Gemeinschaften wiederum sind Grundelemente unserer Gesellschaft. Man könnte also auch sagen, die Förderung selbsthilfefreundlicher Kooperationen ist aktive Gemeinwesenarbeit.

Und genau das meine ich, wenn ich eine selbsthilfefreundliche Gesellschaft fordere.

Der Begriff „Selbsthilfefreundlichkeit“ beschreibt die systematische und strukturierte, ergebnisorientierte Zusammenarbeit von Selbsthilfe und Gesundheitseinrichtungen und zwar auf Augenhöhe.

Übertragen auf die Gesellschaft bedeutet das, dass wir in allen gesellschaftlichen Dimensionen und Zusammenhängen grundsätzlich davon ausgehen, dass wir alle durch mehr Austausch, durch gegenseitige Unterstützung und Befähigung, durch die Selbstvertretung von Interessen, durch Teilhabe und Partizipation profitieren: egal ob in der Kita, in der Schule, in Betrieben oder der öffentlichen Verwaltung, beim Sport oder in der Politik.

Wir stehen heute vor den Herausforderungen eines sich zunehmend komplex entwickelnden Lebens: Eines Lebens, indem wir immer mehr und immer schneller Wissen aufnehmen, verarbeiten, entscheiden und handeln müssen. In unserer Arbeitswelt sind Effektivität und Effizienz zur Maxime geworden. Oftmals auf Kosten des Einzelnen und seiner Gesundheit. Ganz richtig hat ja die DAG SHG Jahrestagung im letzten Jahr gefragt: Wo bleibt da der Mensch?

Eine selbsthilfefreundliche Gesellschaft kann die Antwort sein!

In meiner Vision einer selbsthilfefreundlichen Gesellschaft besinnen wir uns auf die in der Selbsthilfe gelebten Werte:

- Wir fördern die gegenseitige Unterstützung, wir hören Menschen zu, wir respektieren und schätzen unterschiedliche Werte und Haltungen, Herangehensweisen.
- Wir beteiligen und gestalten systematisch gemeinschaftlich und auf Augenhöhe und haben dabei immer das Gemeinwohl im Blick.
- Wir übernehmen Verantwortung und befähigen Menschen dazu, mit eigener Stimme ihr Belange selbst zu vertreten beziehungsweise treten leidenschaftlich für die Rechte und Belange derjenigen ein, die dies nicht selbst tun können.

Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier hat es im letzten Jahr anlässlich des 50. Jubiläums der BAG Selbsthilfe auf den Punkt gebracht. Ich zitiere:

„Selbsthilfegruppen sind Keimzellen der Demokratie. Hier entstehen Impulse, bestehende Strukturen, die vielleicht verknöchert sind, umzugestalten und für gemeinsame Rechte zu kämpfen.“

Wir brauchen heute mehr denn je eine selbsthilfefreundliche Gesellschaft, weil wir für all die anstehenden Herausforderungen unserer Zeit eine Vielzahl solcher neuen Keimzellen der Demokratie benötigen!

Lassen Sie uns dafür gemeinsam den Klimawandel einläuten!

Antje Liesener

Bundeskoordinatorin des Netzwerks Selbsthilfefreundlichkeit und Patientenorientierung im Gesundheitswesen